

nahme vor, was ihm in der Tat völlig geglückt ist. Die Untersuchung vermittelt einen nahezu vollständigen Überblick über die bisherige medizintheoretische Diskussion zum Diagnoseproblem. Das überzeugende Argument des Verf., wonach für Grundbegriffe praktischer Disziplinen eine wissenschaftstheoretische Untersuchung im engeren Sinne nicht ausreicht und durch handlungstheoretische Überlegungen ergänzt werden muß, hat der Diskussion zudem eine bessere Basis gegeben. In Zukunft ist insbesondere von der Vertiefung des handlungstheoretischen Gesichtspunktes ein Fortschritt zu erwarten. Es ist zu hoffen, daß der Verf. dieses Thema nicht aus den Augen verliert.

August Vetter als Metaphysiker

Von Alois DEMPFF (München)

August Vetter, 1887 in Elberfeld geboren und im Oktober 1976 in Ammerland am Starnberger See gestorben, hat mit der ihm eigenen auf Gemeinverständlichkeit bedachten Sprachgewalt in „Psychologie in Selbstdarstellungen“ seine Lebens- und Werkgeschichte geschrieben, die Geschichte eines Gläubigen, eines Denkers und Seelenforschers. Daß er schon im Elternhaus die Atmosphäre der drei Konfessionen erlebte (der Vater war reformiert, die Mutter evangelisch und der Großvater katholisch), war für ihn wohl von Bedeutung. Er hat die Gegensätze später in der eigenen Persönlichkeit zu binden gelernt, ihre anthropologischen Voraussetzungen erforscht, in der Geistesgeschichte verfolgt und schließlich die Lösung der Zeitnot von der Glaubenseinigung erwartet.

In seinem Frühwerk von 1913, „Die dämonische Zeit“, das erst 1919 veröffentlicht wurde, ist die Konzeption seines Lebenswerkes enthalten. Von Anfang an erkannte er den Zusammenhang von Erkenntnistheorie, Logik und Ontologie. Angeregt durch Kants „Transzendente Ästhetik“ und Bergsons Zeitlehre, untersucht er die Synthese und Antithese von Raum und Zeit in Materie und Geist und sucht das durch Kant nach „innen“ verschobene Gleichgewicht durch die betonte Entsprechung zwischen Natur- und Geistesgesetz wieder auszugleichen. „Die Relation von Zeit und Raum, die an sich das Absolute ist und als solches die apriorische Voraussetzung schlechthin bleibt, erscheint (konkret) in Zeit und Raum als Kausalität und kategorischer Imperativ“ (Dämonische Zeit II 52). Auch Einsteins Einführung der Zeit in die Physik hat Vetter ontologisch verstanden. Allerdings wollte er die Zeit nicht als vierte Dimension bezeichnen, er nennt sie Bewegungskraftgröße, *numerus motus*, die in notwendiger Wechselwirkung mit dem Zubewegenden die Gestalt bildet.

In der Theorie des Willens und der Liebe betont Vetter eine andere Entsprechung. „Auch Wille und Zwang, Freiheit und Notwendigkeit stehen in absoluter Relation“, „wir werden um so freier, je besser wir die Notwendigkeit kennenlernen“ (Dämonische Zeit II 52). Aus dem Lebensgrund erwachsen Phantasie und Streben, die in ihrer Erlebensbedeutung erkannt werden müssen. Diese Linie wird in dem neuen Buch von 1923 „Die Kritik des Gefühls“ weiterverfolgt. Die tiefenpsychologischen Vermögen werden im „Gemüt“ geeint, das Ausdruck der Leibseele ist. Damit korrigiert Vetter den „Es-komplex“ der naturwissenschaftlichen Tiefenpsychologen. Die Leibseele oder der Lebensgrund ist Wesenseinheit. Daß der Psychologe und Tiefenpsychologe die metaphysische Einheit immer im Auge behält, macht seine Sonderstellung unter seinen Zeitge-

nossen aus. So vermag er auch die verschiedenen Richtungen der Tiefenpsychologie als Teilbetrachtungen des Lebensgrundes aufzuzeigen; als Beispiel seien die Archetypen C. G. Jungs genannt, die er durch die symbolisierende Phantasie erklärt. Damit ist es Vetter gelungen, die Leistungen der ursprünglichen Vorstellungskraft über die emotionale symbolisierende Vernunft Schlegels und Schleiermachers hinaus zu würdigen.

Das Hauptwerk seiner Symbolik „Die Mitte der Zeit“ hat Vetter bereits 1933 geschaffen und 1966 verbessert neu aufgelegt. Aber ehe auf diese Glaubens- und Geistesgeschichte näher eingegangen wird, noch ein Wort zu den Werken „Natur und Person“, Umriss einer Anthropognomik von 1949, und „Personale Anthropologie“, Aufriß der humanen Struktur von 1966. In unermüdlicher Synthese der Antithesen verfolgt Vetter in ihnen die Bindung der konträren Kräfte in der Substanzseinheit, d. h. in der Person und in den Naturstufen (Geistseele, Leibseele, Leib). Ohne genauere Kenntnis der altchristlichen und scholastischen Menschenlehre von der Koordination von Person und Geistseele und der Subordination der Leibseele und des Leibes unter die Geistnatur, die tausend Jahre lang bis zu Descartes maßgeblich war und vom Neovitalismus wieder aufgenommen wurde, erreicht Vetter denselben Aufriß der humanen Struktur, wenn auch mit einer anderen Terminologie und bereichert durch die Fülle der Ergebnisse moderner Wissenschaft. Ein Menschenalter nach seinem Frühwerk erreichte der scharfsinnige und viel erprobte Graphologe und Charakterologe die über den psychophysischen Parallelismus hinaus erstrebte personale Anthropologie. Selbstsein ermöglicht Selbstbewußtsein, Selbstbestimmung und Selbsterleben in der Tat. Der Geist bestimmt den Lebensgrund und den Organismus. „Nur vom instinktenthobenen Menschen kann rechtmäßigerweise gesagt werden, er sei außerdem noch Person. In dieser Kerninstanz ist die natürliche Angelegenheit der Seele und des Charakters geistig überformt, was ihre mögliche Entzweiung verhindert. Durch ihre numinose Beziehung zur Transzendenz hebt sich die Person sodann von der empirisch faßbaren Persönlichkeit ab, in der ihr Wesen zur Erscheinung gelangt“ (Personale Anthropologie, 1966, 40/41). „Für das humane Selbstverständnis ist die Berücksichtigung des vegetativen Lebensgrundes wie des transzendierenden Geistes gleich unerlässlich, weil sie die beharrende Achse unseres Gefüges konstituieren“ (ebd. 176).

Die Methoden zur Beobachtung des Vollzugs der Geistgesetzlichkeit sind Ausdruckssymbolik, Tiefenpsychologie und Wesenslehre. Der Lebensgrund ist vegetative und sensitive Wesenheit im Widerstreit mit den sensorischen und motorischen Antrieben in der Lebensangst. Diese kann bewältigt werden durch die „Bindungsmitte“ des Selbstgefühls, Mitgefühls und transitiven Gottesbezugs. Erst im Geistbereich wird die Imagination auf höherer Ebene durch die ideative und imperative Spannung der Vernunft reif für Metaphysik.

Veters Hauptwerk der Lebensweisheit von 1933 „Mitte der Zeit“ verrät durch seinen Untertitel „Geschichtlichkeit des Geistes im Lichte der Menschwerdung Gottes“ ausdrücklich den metaphysischen Hintergrund seiner Überzeugung. In diesem Jahre des Unheils und Ungeists ist das Buch eine unerbittliche Kampfansage durch sein Bekenntnis zur geoffenbarten, ewigen Wahrheit. Ebenso wie Karl Barth ist Vetter von Kierkegaard erweckt, durch den ihm die „Verfassung des neuzeitlichen Menschen . . . in seiner verselbständigten Natur“ enthüllt wird. Dies gilt trotz seiner kritischen Bedenken. Der Titel seiner Kierkegaarddeutung „Frömmigkeit als Leidenschaft“ kennzeichnet ihn selbst. So betont er in der Einleitung zur „Mitte der Zeit“ ausdrücklich, daß er die religiöse Fragestellung zum Ausgangspunkt nimmt. Jetzt wird die gebotene Bewältigung der Lebensangst durch die Hoffnung auf ewige Seligkeit zur Mitte der Persönlichkeitsentwicklung. Sie ist die persönliche Begründung der ewigen Gotteskindschaft aller Men-

schen durch Christus und wird auf diese Weise mit der Gesamtentwicklung in Parallele gesetzt. Der Geist der Zeiten vollendet sich, ähnlich wie schon im Jugendwerk, in der Integration des wesentlichen Wissens, Wollens und Liebens. Die anthropologische Metaphysik steht hinter der Geschichtlichkeit. Dem Gerede vom Mythos um 1933 setzt Vetter eine fundierte Darstellung frühmenschlicher Geistesart aus mystischem und magischem Seelenleben entgegen, die Geisterglauben, Zauberhandlungen, Naturerleben, Sittenvorschriften und Erlösung in Gebet und Opfer umfaßt und die Objektivität in der Dreieinigkeit von Vatergott, Muttergöttin und Sohnschaft erreicht. Doch sind hier theologische und philosophische Fragen nur insoweit behandelt, „wie sie zur anthropologischen Grundlegung gehören, wenn diese nicht völlig der naturalistischen Selbstentfremdung anheimfallen soll, von der sie heute mehr denn je verlockt wird“ (250). Vor allem ist hier neben dem Historiker der unvergleichliche Kenner menschlicher Seelenkräfte am Werke. „Aus dem Gewirr der Geister fragen wir nach dem Geist, aus dem Dunkel der Sinnlichkeit nach dem Sinn“ (201). In der Einmaligkeit des Gottmenschen, der Einheit des ewigen Logos mit dem leidenden und auferstehenden Menschen ist das Urbild und Vorbild der eigenen Vollendungspflicht gefunden. Vetter entwickelt hierbei eine neue Dialektik von Idee, Imperativ und Dogma, die die unsichtbare Kirche begründet. Das christliche Gottesreich entfaltet das Nebeneinander von johanneischem, paulinischem und schließlich petrinischem Christentum. „Die Dreifaltigkeit des christlichen Gottes wirkt sich gleichwohl erst im geschichtlichen Zusammenhang der christlichen Bekenntnisse aus, die darum untrennbar sind. Doch zwischen dem einmal geborenen und dem wiedergeborenen Jünger, den tragenden Säulen der östlichen und der westlichen Glaubensgemeinschaft, steht der Apostel, auf den der Stifter des Christentums selbst seine Kirche gründet. Seine Jüngerschaft verläuft weder gleichförmig noch weist sie jene unbedingte Umkehr auf. In ihrer Mitte liegt die dreimalige Verleugnung: das Erlebnis abgründiger Skepsis, aus der sich das Dogma bildet, als Fels, der den Bau der Kirche trägt“ (220). Das ist neu gegenüber dem romantischen Dreischritt des Nacheinanders von Katholizismus, Protestantismus und Orthodoxie.

August Vetter war ein großer Psychologe und gleichzeitig ein Meister der kritisch-realistischen Metaphysik. Durch diese Metaphysik hat er eine besondere Stellung unter den Zeitgenossen seiner Wissenschaft erreicht. Möge seine Bedeutung für eine Lösung der heutigen Krise des Geistes deutlicher erkannt werden.